

Freiberger Anzeiger

und

Tagblatt.

Amtsblatt des Kgl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Kgl. Gerichtsamter und der Stadträthe zu Freiberg u. Brand.

N^o 252.

Erscheint i. Freiberg jed. Wochent. Ab. 6 U. für den and. Tag. Inser. werden bis B. 11 U. für nächste Nr. angen.

Sonnabend, den 28. October

Preis vierteljährl. 20 Ngr. Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 8 Pf. berechnet.

1871.

+ Freiberg, den 27. October.

Ganz unzweifelhaft bahnt sich gegenwärtig ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich an. Sehr wahrscheinlich, daß die Benedetti'schen Enthüllungen das Ihre dazu beigetragen haben. Das Motiv des Herrn Benedetti war allerdings nur, sich persönlich in ein besseres Licht zu setzen. Um diesen Zweck zu erreichen, beging er eine Indiscretion, wie sie in diesem Umfange noch nicht vorgekommen ist. Er, ein abgethaner Diplomat, im Augenblick lediglich ein Privatmann, öffnete die geheimsten Fächer des Staatsarchivs den Augen des Publikums in einer Weise, wie man dies sonst nach Ablauf von Menschenaltern kaum für statthaft gehalten hat. Sein Wunsch, sich persönlich in ein besseres Licht zu stellen, ist nicht erreicht worden. Er hat zwar nachgewiesen, daß er die Gefährlichkeit und Verwerflichkeit der Politik, welcher er diene, durchschaute, aber dabei konnte er die Thatsache nicht umstoßen, daß er sich zum Diener dieser Politik machte, die er selbst als gefährlich und verwerflich charakterisirt.

Ihm ist es zu danken, daß, wo dem französischen Volke nur durch ein drastisches Mittel die Augen geöffnet werden konnten, er dies drastische Mittel angewendet hat. Durch discrete, vorsichtige Enthüllungen, wie sie unter ähnlichen Umständen bei anderen Völkern wohl angewendet werden, hätte man die Franzosen nicht überzeugen können. Jetzt aber giebt es in Frankreich wohl keinen denkenden Menschen, der sich nicht wenigstens im Stillen eingesteht, daß Deutschland bei dem Kriege im Recht war; und was noch wichtiger ist, man beginnt das Eingeständniß auch laut abzugeben.

So verstummen denn auch allmählig die Ausbrüche tobenden Deutschenhasses, wie sie leider noch bis in neuerer Zeit vorkamen. Die Wunden, welche der Krieg geschlagen, mögen die Franzosen freilich sehr schmerzen und jeder Verurtheilte hat nach dem Sprichwort das Recht, vier und zwanzig Stunden lang auf seinen Richter zu schelten. Aber es war doch hohe Zeit, endlich wieder Beziehungen zwischen beiden Ländern plaggreifen zu sehen, wie sie bei gesitteten Nationen üblich sind.

Offenbar trägt aber die versöhnliche Haltung der deutschen Regierung das Meiste zur Anbahnung freundlicherer Beziehungen bei. Der Sieger hat keinen Grund, über die trivialen Herausforderungen des blutend am Boden liegenden Feindes gereizt zu sein, denn er besitzt die Macht, etwaigem Unverstand zu wehren. Es war deshalb Recht, daß Fürst Bismarck die französischen Unterhändler, welche jüngst in Berlin ihre Wünsche wegen Erleichterung des dem Lande auferlegten Joches anzubringen suchten, mit Milde und Wohlwollen behandelte. Die Aenderung der Verträge wegen der Zahlungen und wegen Räumung des französischen Gebietes machten bei dem Sieger wenig Schwierigkeiten, so daß der französische Finanzminister befriedigt und sogar vom Erfolge seiner Mission überrascht nach Paris zurückkehren konnte.

Mit dieser Politik der Versöhnung entwaffnet Fürst Bismarck den Trotz der Franzosen und bricht ihren Racheplänen die Spitze ab. Sie fühlen, daß sie den deutschen Barbaren eine Erkenntlichkeit schuldig werden. Liegt darin etwas Beschämendes, so haben sie die Ursache davon nur sich selbst zuzuschreiben. Sie möchten am

liebsten über die Barbaren schreien und den Fanatismus wieder schüren, aber die deutsche Politik schlägt ihnen goldene Brücken selbst über die Klüfte im eigenen Innern, indem sie Thiers und seine Regierung durch Vertrauensbeweise befestigt. So versöhnt Fürst Bismarck die Franzosen gegen ihren Willen.

Ja noch mehr! Indem durch die Räumung der Departements vor der festgesetzten Zeit es Frankreich leichter gemacht wird, seine Verpflichtungen durch größere Entwicklung der industriellen Hülfquellen zu erfüllen, giebt Fürst Bismarck indirect der Herrschaft des Herrn Thiers die Wege einer gesunden Politik an, die sie bis jetzt nicht zu finden wußte. Käme noch eine Erweiterung der Convention dahin zu Stande, daß das von den Deutschen besetzte letzte französische Gebiet geräumt und für neutral erklärt würde, um so besser für Frankreich. Die Bürgschaft für Deutschland liegt dann in dem Rechte, daselbst wieder einzurücken, sobald etwa Frankreich die Bedingungen der Convention nicht beachten wollte. Das wird nicht nothwendig werden, denn Frankreich muß mehr und mehr zur Einsicht kommen, daß es mit einem hochherzigen Gegner zu thun hat, der ihm recht gern Versöhnlichkeit entgegenbringt, sobald es sein selbstverschuldetes Unglück würdiger als bisher aufsaßt. Und man sollte doch meinen, endlich würden sich die Leidenschaften legen und die Vernunft wieder zur Herrschaft auch in diesem Lande kommen.

Tagesgeschichte.

Berlin, 26. October. Die Budgetcommission des Reichstags nahm gestern Paragraph 1 des Gesetzes über den Reichskriegsschatz mit 14 gegen 5 Stimmen an mit dem Zusätze, daß die Bildung des Reichskriegsschatzes erfolgt, sobald der preussische Staatsschatz durch das Gesetz aufgehoben wird.

— Wie der „Schl. Ztg.“ von Berlin telegraphirt wird, hätte Graf Deust ein Memorandum über die „Internationale“ abgefaßt, welches mehreren Regierungen mitgetheilt werden soll. In Berlin werde ein dieselbe Angelegenheit betreffender Gesetzentwurf beabsichtigt, der von Beamten, Rechtsgelehrten und später auch von Fachmännern berathen werden soll.

— Ein Correspondent der „Schl. Ztg.“ schreibt: Bei den Bauten der Berliner Centralstraße begingen vorgestern die dabei beschäftigten, der Strikecasse angehörigen Maurergesellen gegen einen an diesem Tage dort eingestellten Kameraden (Traugott Schenke), der während des allgemeinen Maurerstreikes weiter gearbeitet hat, die brutalsten Rohheiten. Gleich beim Beginn der Arbeit wurde er von allen Seiten beschimpft, ein „Verräther“ genannt und schließlich unter dem Rufe: „Schlagt ihn todt den Schuft!“ zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und furchtbar mißhandelt, so daß er über und über blutete. Nur sehr schwer gelang es der bald hinzugekommenen Polizei, die Hauptexcedenten festzunehmen.

— Von der Schrift des Herrn v. Gerlach: „Das neue deutsche Reich“ ist eine zweite Auflage erschienen, worin der Verfasser den Inhalt einer interessanten preussischen Note an das Turiner Cabinet vom Jahre 1861 mittheilt. Nach der Vertreibung der italienischen Fürsten und der Annexion ihrer Länder hatte nämlich der preussische Gesandte Herr v. Cavour eine Note folgenden Inhalts vorzulesen: „Wir können die Handlungen und die Prinzipien der sardinischen Regierung nur tief beklagen, und wir meinen eine strenge Pflicht